Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1910)
Heft: 11

Artikel: Erlebnisse einer Polizeiassistentin : von Schwester Henriette Arendt
Autor: Arendt, Henriette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325805

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den Delegierten beider Organisationen sollen alsdann gemeinsame Kommissionen, Hausdienstausschüsse, gebildet werden. Zweck derselben: Erzielung eines besseren Einverständnisses zwischen Hausfrauen und Dienstboten, nötigenfalls durch Eingreifen bei Streitigkeiten durch ein aus Personen beider Lager zusammengesetztes Schiedsgericht.

2. Dieser Hausfrauen- und Dienstbotenverband bezweckt:

a) Hebung des Dienstbotenstandes durch bessere Vorbildung und daraus hervorgehende grössere Tüchtigkeit, sowie durch Ausscheidung minderwertiger Elemente, die die soziale Stellung des Standes an sich schädigen.

b) Erweckung des sozialen Gewissens bei den Hausfrauen und deren Belehrung über das, was not tut, um das Dienen wieder angenehmer zu machen und auf diese Weise wieder gesündere Zustände herbeiführen zu helfen.

c) Beseitigung althergebrachter Misstände, die nach den heutigen Begriffen das Selbstgefühl der Dienstboten beleidigen und dazu beitragen, sie in andere, selbst weniger einträgliche Berufsarten hineinzutreiben.

3. Erforderlich ist eine energische Propaganda unter den in Frage kommenden Kreisen, um bei der Berufswahl der Töchter die Vorteile einer Lehrzeit in guten Familien, unter Leitung einer verständigen Hausfrau, zu befürworten. Vorteile, die nicht nur einen vorübergehenden persönlichen Nutzen, sondern auch eine Förderung des Volkswohles bedeuten würden.

4. Die Mitgliedschaft des Hausfrauenbundes verpflichtet:

a) Die Grundsätze des Bundes im eigenen Hause zu verwirklichen.

b) Möglichst viele Hausfrauen für den Anschluss an den Bund zu gewinnen, sowie die Aufgaben und Ziele desselben nach Möglichkeit durch Mitarbeit zu fördern.

5. Die Aufstellung und Durchführung eines den örtlichen Verhältnissen und der Eigenart des Dienstverhältnisses angepassten Normaldienstvertrages würde sich empfehlen.

6. Der Hausfrauenbund muss seine eigene unentgeltliche Stellenvermittlung haben, der schon bestehende Stellenvermittlungen anderer gemeinnütziger Vereine angegliedert werden können. Andere gewerbsmässige Stellenvermittlungen sind tunlichst abzuschaffen.

7. Es ist Sache des Bundes, bestehende Wohlfahrtseinrichtungen, wie Krankenkassen, Sparkassen, Rechtsschutzstellen, Fortbildungsunterricht usw. in jeder Weise zu fördern und nach Kräften durch Beiträge zu unterstützen.

Erlebnisse einer Polizeiassistentin.

Von Schwester **Henriette Arendt.** *)

Man erinnert sich, dass Stuttgart die erste Stadt Deutschlands war, die vor etwa sieben Jahren eine Polizeiassistentin anstellte. Schwester Henriette Arendt, die das Amt bekleidete, machte sich und ihre Wirksamkeit bald bekannt durch ihre Jahresberichte und andere Publikationen, die einen Blick auf ihre vielseitige Tätigkeit gaben. Besondere Aufmerksamkeit erregte ihr Buch „Menschen, die den Pfad verloren", das vor etwa drei Jahren erschien und erschütternde Darstellungen aus ihrer Praxis brachte, aber auch zeigte, mit welcher Liebe und Hingebung Schwester Arendt ihre Aufgabe erfasste, und wie energisch sie sie durchführte. Um so mehr Erstaunen erregte es dann, als es vor etwa zwei Jahren hiess, sie habe sich unmöglich gemacht und ihr Amt aufgegeben. Man fragte sich, wie das gekommen sei, was wohl dahinter stecke; aber eine klare, bestimmte Antwort war nirgends zu erhalten. Es wurde nur von allerlei Verfehlungen gemunkelt, deren sich Schwester Arendt schuldig gemacht haben sollte; aber etwas Tatsächliches, etwas, das auch nur der Schatten eines Beweises gewesen wäre, wurde nie geboten. Begreiflich, dass Viele das alles nur mit ungläubigem Kopfschütteln aufnahmen, obwohl leider auch nicht Wenige nur zu bereit waren, die unbewiesenen Anklagen als volle Wahrheit hinzunehmen. Nun erscheint die oben erwähnte Schrift, die wieder eine Fülle von Bildern aus der Tätigkeit der frühern Polizeiassistentin bringt, zugleich aber auch eine Darstellung ihrer Kämpfe in Stuttgart, aus der klar hervorgeht, wie schwer Schwester Arendt verleumdet, was für ein grosses Unrecht an ihr begangen worden ist. Zwar, das wollen wir gleich vorausschicken, formell hat sie wohl gefehlt, hat vielleicht hie und da in ihrem heiligen Eifer ihre Kompetenzen etwas überschritten, hat möglicherweise einer Rettungsarbeit, die genau genommen nicht im Arbeitsgebiet der Polizeiassistentin lag, etwas viel Zeit und Kraft gewidmet. All das zugegeben: kann man sie darob schelten? Könnte man ihr nicht eher daraus einen Vorwurf machen, wenn sie sich an papierne Vorschriften gehalten hätte, wo nur energisches, rücksichtsloses Vorgehen am Platze war? Uns scheint, all das ehrt sie, sie wäre nicht die rechte Frau für das Amt gewesen, wenn sie anders gehandelt hätte. Klug war es ja nicht, und dass sie als Beamtin unbequem wurde, begreifen wir. Übrigens scheint sie sich nicht nur die Unzufriedenheit ihrer Vorgesetzten, sondern auch den Hass gewisser kirchlicher Kreise zugezogen zu haben, die in ihrer Engherzigkeit nur die eigene Arbeit schätzen.

Um zu zeigen, von welchem Geiste ihre Widersacher beseelt sind, drucken wir hier zwei Schreiben ab. Zur Erklärung des ersten sei gesagt, dass Schwester Arendt auch dem Kinderhandel zu unsittlichen Zwecken ihre Aufmerksamkeit zuwandte und die Annoncen, durch welche Kinder — unter der Form von Adoptionsversprechen — gesucht werden, kontrollierte.

An das Stadtpolizeiamt.

Es wäre dringend erwünscht, dass die Arendt mit laufenden Geschäften so bedacht würde, dass sie keine Zeit dazu findet, „lange Zeit hindurch den Annoncen in den Tageszeitungen nachzugehen". Dafür hat sie der Gemeinderat nicht angestellt, ganz abgesehen davon, dass diese Adoptionsgeschichten eine altbekannte Misere sind. Das Missliche bei der Sensationsschriftstellerei der Arendt ist, dass sie regelmässig dabei mit ihrer amtlichen Eigenschaft als „Polizeiassistentin in Stuttgart" krebsen geht und so die Stadt Stuttgart in den Verruf bringt, als ob alles, was sie findet, spezifisch stuttgarterisch ist. — Mir persönlich vollständig gleichgültig, aber in weiten Kreisen missfällig bemerkt ist auch das, dass sie, wie keine andere irgendwo und irgendwie bekannte Person, fortgesetzt Material zur Schlechtmachung der bestehenden Gesellschaft liefert. Jeder andere Polizeibeamte usw. könnte das ebenso gut, alle anderen sind aber zu taktvoll dazu und — zu gut dienstlich gezogen.

Stadtschultheissenamt.

15. 8. 1907. gez. Gemeinderat Dr. Rettich.

Dieser Brief bedarf keines Kommentars!

Pfr. Wurm, der Leiter der Stadtmission, schrieb in die „Deutsche Reichspost":

In den „Literarischen Plaudereien" hat das Buch der Polizeiassistentin Schwester Henny Arendt „Menschen, die den Pfad verloren" eine ausserordentlich günstige Besprechung gefunden. Ich glaube, es den Lesern der Reichspost schuldig zu sein, darauf hinzuweisen, dass sowohl die Schilderungen wie die Forderungen dieses Buches mit grosser Vorsicht aufzunehmen sind. Gewiss findet sich vieles Richtige darin, leider in sensationell zugespitzter Form, daneben aber auch nicht wenige schiefe Urteile und tendenziöse Behauptungen. Vor allem fehlt es der Verfasserin trotz aller Bibelsprüche, die sie anzuwenden liebt, an dem sittlichen Ernst, mit dem solche Dinge behandelt sein wollen..... Leider wird die auf diesem Gebiet längst erprobte Arbeit der innern Mission, die sich allerdings nicht in den Vordergrund zu drängen pflegt, in der Öffentlichkeit sehr wenig gewürdigt; ihre Jahresberichte und Konferenzverhandlungen werden nicht gelesen, ihre an die Behörden ergehenden Anregungen werden in weiteren Kreisen nicht beachtet. Putzt man aber dieselben Dinge feuilletonistisch auf, so dass auch die Sucht nach Pikanterie zu ihrem Rechte kommt, dann ist helles Entzücken über solch unerhörte Aufopferung. Natürlich — alle Bemühungen der innern Mission sind „kirchlich" und deshalb nicht interessant; erst wenn die moderne Frauenwelt sich auf diesem Gebiete betätigt, hat der moderne Mensch Anlass, sich dafür zu interessieren. Aber ist es jemals anders gewesen? Die Welt will betrogen sein, also — lasse man ihr das Vergnügen!

*) Verlag Süddeutsche Monatshefte. München, 1910.

Auch dieses Schreiben spricht für sich. Wir können es nur begrüssen, wenn die moderne Frau die Aufmerksamkeit auf vieles lenkt, das sonst immer vertuscht wurde.

Man liess es übrigens auch an schweren Verdächtigungen: sittliche Verfehlungen, missbräuchliche Verwendung von Geldern, nicht fehlen. Befremden und grosse Zweifel an der Begründetheit derselben musste bei allen Vorurteilslosen schon der Umstand erwecken, dass sie nicht ihres Amtes enthoben wurde. Denn durch die — man kann schon sagen — Verfolgungen, denen sie ausgesetzt war, krank gemacht, nahm Schwester Arendt schliesslich ihre Entlassung. Ein Grund, sie zu entlassen, lag zugestandenermassen nicht vor.

So wird die Verteidigungsschrift zu einer Anklageschrift, auf die die Behörden augenscheinlich nichts zu antworten haben; denn sie hüllen sich in Stillschweigen und verschanzen sich hinter „den berechtigten Interessen Dritter", die einer Veröffentlichung entgegenständen. Das Unrecht verteidigen ist eben schwer. Möchte Schwester Arendt nun wenigstens die Genugtuung werden, dass ihr Buch von all denen gelesen wird, die an ihr gezweifelt haben, und möchten diese nun ebenso bereit sein, ihre Rechtfertigung zu verkünden, wie vorher die Verdächtigungen!

Wie erziehen wir unsere Kinder zum Verständnis der Gegenwart?

Referat über den Vortrag von **Scharrelmann** am 3. Okt. 1910.

Der als Schulmann und Reformator in Fragen des Unterrichtswesens wohl bekannte Redner hatte eine stattliche Zahl Hörer im Schwurgerichtssaale versammelt. In äusserst gewandter, etwas weitschweifiger Rede setzte er auseinander, wie das Kind vom zartesten Alter an durch seine Sinne die Aussenwelt zu erfassen sucht, wie es durch Fragen, durch Erforschen, Ergründen, durch Gestalten dieselben Kräfte geltend macht, welche beim Erwachsenen den Forscher, den Künstler schaffen. Der Erzieher soll den Zögling dabei so leiten, dass dem Streben des Kindes möglichste Freiheit gewährt, die Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Es handelt sich nicht sowohl darum, jede Frage zu beantworten, besser ist es, das Kind selbst suchen zu lassen, zum Nachdenken zu bringen, dazu eignet sich gut die Gegenfrage. Geht das nicht, enthält die Antwort etwas phrasenhaftes, weil unsere Erkenntnisse noch lückenhaft sind oder die Antwort für das Kind unverständlich ist, so soll möglichst viel Material zusammengetragen werden, um die Antwort als Schlussatz dieses Beobachtungsmaterials erstehen zu lassen.

In der Zeit der allgemeinen Zeitungslektüre stossen dem Kinde aber auch unwillkürlich eine Masse politischer, sozialer Fragen auf, es hört von der Alkoholfrage, es frägt nach Wahlen, Abstimmungen etc. etc. Auch hier wird der weise Erzieher das Kind anleiten, sich ein Urteil möglichst selbst zu bilden, indem er dasselbe die betreffenden Fragen von verschiedenem Standpunkt aus betrachten lässt. Auf diese Weise wird auch die Frage ethisch, man erzieht das Kind zur Toleranz, indem es auch den Standpunkt des Gegners begreifen, würdigen lernt, es muss ihm klar werden, dass unsere Kultur die Arbeit unserer Altvordern ist, wie wir hinwiederum durch unsere Arbeit die Zukunft bereiten. Auf diese Weise ist das Kind zur Dankbarkeit und Pietät gegen das Alter zu erziehen, es ist ihm zugleich seine Verantwortung der folgenden Generation gegenüber vor Augen zu führen. Für den Lehrer fordert Sch. Freiheit, so dass ihm gestattet ist, den Augenblick mit dem, was er bringt, zu benutzen, um vom Nächstliegenden ausgehend, daran anknüpfend, weiteres zu entwickeln. Er wünscht also auch an der Schule einen freien Lehrplan, der die Schablone ausschliesst.

In der Diskussion werden Gedanken geäussert, ob jeder Lehrer fähig sei, diese Methode zu praktizieren, ob nicht nur Einzelne, besonders Begabte auf diese Weise Erspiessliches leisten, während die Mehrzahl das eiserne Muss des Lehrplans bedürfe. Sch. erwidert darauf, dass jedes Neue sich Bahn brechen müsse, immer zuerst nur von Einzelnen geübt und verstanden werde. Er gibt nun in Hamburg Kurse zur Anleitung in der neuen Lehrmethode.

Ob damit wirklich die Bedenken zerstreut werden? Bedarf nicht die grosse Mehrzahl der Menschen gewisser Fesseln, welche sie zwingen, die Pflicht zu erfüllen? Für den Lehrer ist der Lehrplan eine dieser Fesseln, durch die er angehalten wird, jedem Fach seine Zeit zu widmen, so dass die Versuchung, ein Lieblingsfach zu bevorzugen, fern gehalten wird.

Mir scheint, so viel ich die Verhältnisse beurteilen kann, an Freiheit fehlt es — bei uns in der Schweiz — den Lehrern nicht zur Betätigung nach der neuen Methode, dagegen macht dieselbe so grosse Ansprüche an den Lehrer, dass er wohl nicht sich dafür entscheiden wird.

Zu einer Kritik des Neuen wäre ein weiteres Darlegen desselben z. B. des Vorgehens beim freien Aufsatz, im Zeichenunterricht usf. nötig gewesen, es scheint mir, bei grösserer Konzentration war die Möglichkeit hiefür gegeben. So sind wohl bei Vielen Zweifel zurückgeblieben über das Gute, was uns die Reformation nach Sch. bringen würde. Es ist eine schöne Sache, die Individualität des Kindes sich frei entwickeln lassen, aber ist nicht die vornehmste Aufgabe für den Erzieher die Entwicklung des Willens zur Zügelung des Temperaments? Willensstärke aber muss doch wohl geübt werden in der Überwindung von Hemmnissen, in Beherrschung eigener Wünsche gegenüber einem eisernen Muss. I. H.

Bücherschau.

Im Verlag von Schulthess & Co. Zürich ist ein nützliches Werkchen erschienen, herausgegeben vom Komitee der Kurse zur Einführung in weibliche Hilfstätigkeit für soziale Aufgaben. Es betitelt sich: **Freiwillige soziale Hilfsarbeit in Zürich** und gibt eine Übersicht der Gelegenheiten zu freiwilliger weiblicher Hilfsarbeit für soziale Aufgaben in Zürich. Es will ein Ratgeber sein für alle diejenigen, die sich gern nützlich betätigen würden, und die so oft nicht wissen, wo sich hinwenden, um die für sie passende Arbeit zu finden. Hier ist ihnen nun ein praktischer Wegweiser gegeben, der alle Arbeit, die verlangt wird, übersichtlich in 8 Abteilungen ordnet. Am meisten begehrt werden Inspektions- und Kontrollbesuche. Wer sich also dazu eignet, findet in der ersten Abteilung alle Institutionen angegeben, die solche Dienste suchen, mit ziemlich genauer Angabe dessen, was verlangt wird. Und so in den andern Abteilungen. Wir zweifeln nicht, dass durch das verdienstvolle Schriftchen manche Hilfskräfte gefunden werden und manche brachliegende Frauenkraft für eine nutzbringende Tätigkeit gewonnen werde.

Kleine Mitteilungen.

Zürich. Wir machen aufmerksam auf den Vortrag von Frau Pastor Hoffmann über **„Das moderne junge Mädchen"**, der am Freitag den 11. November, abends 8 Uhr, im Schwurgerichtssaal stattfindet.

Basel. Der Verfassungsentwurf der evangelischen Kirche gibt wohl den Ausländern, **nicht aber den Frauen das Stimmrecht!** Ein solcher Beschluss sollte doch auch der rückständigsten Frau die Augen öffnen.

(41) Erstes deutsches **Frauen-Polytechnikum**
Abteilung V der **Ingenieur-Akademie, Wismar a. Osts.**
Abteilungen für Architektur und Kunstgewerbe, Bau-Ingenieur-Wesen, Maschinen und Elektrotechnik. — Programm durch das Sekretariat.

Druck von Zürcher & Furrer in Zürich.